

Salische Zeitung

vorm. im G. Schwelche'schen Verlage. (Salischer Courier.)

Insertionspreisen für die füngelichste Seite oder deren Raum für jede 10 Zeilen...

Nummer 123.

Salte, Freitag 30. Mai 1890.

182. Jahrgang.

Annoncements-Preis für Halle u. Umgebung...

Zur zweiten Ausgabe gehören: Inseraten-Preise und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Salte, den 29. Mai.

Das Anstaltungsgesetz in Preussen.

Die Klagen über Sachfängerei gehen gleichmäßig von Osten und Westen nach Berlin; im Osten ist es mehr die Entvölkerung der Gegend und der getrigerte Arbeitermangel...

Es ist dem gegenüber gut, darauf hinzuweisen, daß die Bechen selbst sich um Bedürfnis nach guten lüftigen Arbeiterwohnungen nicht verkehren haben...

Im Jahre 1881 unternahm es die Beche Strin-Hordenberg, 40 Arbeiterwohnungen zu bauen...

berte Ueberrahme der Armenlast; die Kirchengemeinde jährlich eruchte um jährlich 50.4 und dann steigend um jährlich 10.4 bis zu 300.4...

Sie muß dringend Abhilfe geschafft werden, aber ehe sie kommt, können wir Herrn v. Bobelschwing und seinen Freunden nur raten, mit Vorsicht und Mäßigkeit über Sachen zu urtheilen...

Politische und vermischte Nachrichten.

In Reichstagskreisen, welche sich oft als gut unterrichtet gezeigt haben, will man wissen, die Regierung werde in der Militärkommission noch gewichtige Erklärungen über die Erparnisse im Militäretat abgeben...

Die Kommission für den Entwurf einer neuen Militär-Verordnung (Verh. Nr. 122 S. 21)...

General à la suite Sr. Majestät des Königs von Württemberg und Kommandeur der 52. Infanterie-Brigade...

Insultation. Die Kreuz-Sta. schreibt: Am kommenden 1. Juni werden es 50 Jahre, seitdem der Ober-Gewandämter Graf v. Repsold...

Arbeitsordnung für holländische Gruben. Die Meinung, daß demnächst eine neue Arbeitsordnung für die holländischen Gruben...

Neuigkeiten aus Friedrichshagen. Herr Dr. Berliner Tagbl. wiederum in Aussicht, indem es sich aus Paris despektiren läßt...

Ein Aktenstück macht folgende Notiz des 'Reichsener Dampfboot' Antheiler: Von durchaus geringwüthiger Seite wird aus die Anrecht angetragen...

Nach der amtlichen Uebersicht der Betriebsverhältnisse deutscher Eisenbahnen im April d. J. war bei den 71 Bahnen...

Dr. Peter Reichensperger, Reichs- und Landtags-gebeordneter, Obertribunalsrath a. D., ist geboren am 28. Mai 1810 in Rodolz...

Nachdem verboten.

Das preussische Staatsbahnenwesen.

Von Leo Witt. (Schluß.)

Wie man aber jede Armee ihre Bedürfnisse anzugehen hat, also ist es auch mit unserem Eisenbahnwesen der Fall. Der enig gleichgeschickte Dienst fordert keine Opfer; so wurden im vergangenen Betriebsjahr 229 Beamte getödtet und 872 verletzt...

höherer Bedeutung für den Eisenbahnbetrieb als die Personalförderung ist indessen das Güterfrachtageschäft. Die Gesamtmenge der hin und her bewegten Güter, sowie des lebenden Viehes beträgt etwa zweihundert Millionen Tons...

tung sich durch eine folgerichtige durchgeführte Sparpolitik auszeichnet; ist wohlthunend, und hier bei diesem wichtigen Eisenbahnbetriebe zeigt sich diese Tendenz so recht augenfällig...

Ein in dieser Beziehung höchst schrecker Theil der preussischen Eisenbahnverwaltung ist der Verfall der Bahnen...











Abonnements auf die „Hallische Zeitung“ pro Juni nur 85 Pfg. Große Märkerstraße 11.

**Büschchen** in überraschender Auswahl in allen Preislagen.  
**Taschentücher** in tiefen Qualitäten Weisfreinleinen 2½, 2,75, 3,50 etc.  
**Seiden-Band** in allen Farben und Qualitäten.  
**Spitzen** in weiß, bunt und schwarz. [10445]  
**Tapissierwaaren**, Schuhe, Hosenträger, Turngürtel, Kissen etc.  
**Schärpen** in schönen Dessins, 2 Meter lang mit Franzen, 90 Pfg., 1 Mt. etc.

**E. Pinthus,**  
 Große Ulrichstraße 62  
 und Leipzigerstraße 4.

**Johannes Grün,**

Weingrosshandlung, gegründet 1852,  
 Halle a. S. und Winkel i. Rheingau.  
 Versandt von selbstgekelterten **Rhein-, Pfalz- und Moselweinen**, leichten **Bowlen- und Tischweinen** und gutgepflegten **feinern Flaschenweinen** aus den hervorragendsten Weingärten des Rheingaus, der Mosel und Pfalz, in Original-Gebinden ab Bahnhof bzw. Dampfschiff Oestrich-Winkel oder Geisenheim,  
 in jedem beliebigen Quantum  
 in Flaschen und Gebinden ab Halle a. S. [10092]

**Bordeaux-Weine**, ital. Tischweine, span., portugies., griech., Ungar-Weine etc. in Originalgebinden von dem unter steueramtlicher Controlle stehenden Transitlager, in jedem beliebigen Quantum in Flaschen und Gebinden vom Freilager in Halle a. S.  
**Export nach allen Erdtheilen.**

**Comptoir und Detail-Verkauf** für sämtliche in- und ausländische Weine, ächte Spirituosen, Schaumweine und Champagner in Halle a. S. Rathhausgasse 8,  
 ferner zu den Originalpreisen bei den Herren:  
**Theodor Stade**, Königsstr. 31. **Ernst Beyer**, Herrenstr. 5.  
**Meinrich Stade**, Gr. Schloßstr. **Edmund Höfer**, Merseburgerstr. 28.  
**Th. Schneider**, Geisstr. 28. **Otto Arzt**, Cönnern.  
**Carl Elkaer**, Birgasse 1/3. **Georg Geipke Nachf.** (Inh. Bruno Sieger), Dessau.

**Albert Scheller, Halle a/S.,**

Delitzscherstrasse, Nähe des Bahnhofes.  
**Grosses Lager von eisernem Baumaterial** als T- und I-Träger aller Höh. u. Läng. Bauschienen, gussels. Säulen, Fenster, Platten etc. etc. Baueisen-Constructionen, Feldbahnen nebst allem Zubehör.  
 Lieferung schnell, sachgemäß und billigst.  
 Kosten-Aufsätze, statische Berechnungen frei. [9847]

**Drainir-Röhren**

in allen Weiten.  
**Tröge u. Krippen**, als Schweine-, Ferkel- u. Gunde-Tröge, Aufzucht- u. Ferkel-Tröge, Wasser-Tröge, Dinstuben, Schornstein-Aufsätze.  
**Dünge-Gyps u. Torf-Streu** halten stets vorräthig und liefern bestens. [10745]

**Ed. Lincke & Ströfer,**

Halle a. S., Bahnhof Steintor.

**Naumann & Felgenträger,**

Böhm. Braunkohlen-, Expeditions-, Schiffahrts- und Elbmischlag-Geschäft,  
 übernehmen Frachten von und nach allen Bahnen und Elbestationen über Elbmischlagplatz. [10992]

**Aken a. Elbe.**

**Bestes eisernes Baumaterial:**  
 Träger, Dachstuhlisen, Eisenbahnisen, Säulen, Pfeiler, Treppen etc.  
**Eiserner Viehbarriere** liefert zu billigen Preisen.  
 Reichhaltiges Lager. 30jähr. Specialität. Selbstredende Referenzen.  
 Cataloge, Kostenanschläge und statische Berechnungen unentgeltlich. [18651]

**E. Leutert,**

Maschinenfabrik und Eisenerei Halle a/S., — Gießerei.

Man verlange überall  
**CHOCOLAT MENIER**

Das Loos kostet **1 Mark**.  
**Weimar-Lotterie 1890.** Ziehungen im Juni u. December.  
**6700 Gewinne i. W. v. 200,000 Mk.**  
**Hauptgewinne W. 50,000 Mk., 20,000 Mk., 10,000 Mk. u. s. w.**  
**Nächste Ziehung von 7-9 Juni d. J.**  
**Loose à 1 Mk.,** für beide Ziehungen gültig, sind allerorts zu haben, sowie zu beziehen durch den Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.  
 Wiederverkäufer werden unter günstigsten Bedingungen angestellt. Das Loos kostet **1 Mark**.

**SACCHARIN**

hat sich in dem verschiedensten industriellen Zweigen vortrefflich eingeführt, wenn der fehlende Körper durch Stärke, Zucker, Saccharin-Sirup ersetzt wird. Saccharin-Sirup behält eine constante Süsse, verzehrt und säuert nicht und kristallisiert nicht aus. Man verlange Gebrauchsanweisungen.

**Oelgemälde-Versteigerung.**

Wegen Abreise von hier, um Rückfracht zu ersparen, versteigere ich morgen Freitag Vormittags 11 Uhr bis 1 Uhr präcis Poststraße Nr. 6 **30-40 Oelgemälde in ff. Goldrahmen** gegen jedes annehmbare Gebot. [11010]  
 und habe zu diesen letzten Versteigerung freundschaftlich ein Nach der Versteigerung sofortiger Zahlung der Kaufsumme.  
**J. Schlereth** aus Bad Kissingen.

**Frühjahrsrennen, Sonntag den 1. Juni,**  
 Halleische Rennbahn, Merseburgerstr. 26 a.  
 Zum Auskauf gelangt:

**Pilsener Bier**  
 aus der Feldschlößchen-Brauerei vorm. G. & H. Schulze. [11015]

**B. A. Sergel,**  
 Restaurant zum „Reichskanzler“

**Frühjahrsrennen, Sonntag den 1. Juni,**  
 Halleische Rennbahn, Merseburgerstr. 26 a.

Den Besuchern des Rennens gebe ich bekannt, daß auch diesmal die folgenden Söhne mit:  
**Wiener Bock-Würstchen**  
 à Paar 30 Pfennige zum Verkauf gelangen.  
**W. Nietsch, Hoflieferant.**

**Die neue Pendelfähre**

vermittelt ununterbrochen den Verkehr nach der Feinitz, und zwar: an Sonntagen von früh 4 Uhr an Wochentagen 6 ab.  
**Karl Köcker Jun.** [10983]

**Kurort Berneck**

am südwestlichen Abhänge des Fichtelgebirges.  
 Giebt romantische, gesunde und schätzbare Lage mit schöner Luft. Hohe Berge und herrliche Fichtelwaldhänge des Waldes und der Delitz in unmittelbarer Umgebung. Städtisches Kurhaus mit reich ausgestatteten Belegzimmern, seltigen Garten. — Regenwolken, Mineralwässer, Fichtennadel, Dampf, Föhn- und sonstige Bäder. — Elegante Fahrwege zu Kurlagen in die Umgegend. — Selbstes Gasthause mit guter Küche. — Gäßliche Privatwohnungen. — Mäßige Preise. — Post- und Telegraphenstation, Eisenbahnstation **Walt-Schorst-Berneck** täglich 3malige Postomniabusverbindung mit dem Bahnhof. — Linie: Hof-Sachsen-Bayreuth, Postomniabusfahrzeit: 1 Stunde 30 Minuten. — Prospekte gratis. [11004]

**Saison-Eröffnung: Mitte Mai.**  
 Die städtische Kurverwaltung.

**Apotheker Bergmann's Radical-Hühneraugenmittel**  
 vertreibt schmerzlos jedes Hühnerauge à 3 Hahle mit Büchel 35 und 60 1/2 nur allein bei [10987]  
**Albin Hontze, 39 Schmeierstr. 39.**

**Albin & Paul Simon**  
 empfehlen

**Sensen!**

Deutsches Fabrikat.  
 Nur extrafeine Gußstahlsensen!  
 Grane schmale Landtschmiedesensen aus Pa. engl. Gußstahl.  
**Edt franz. Stahlsensen**  
 als ff. breite gelbe  
 „ getuppte  
 „ geflamme

**Steiermärker Silberstahlsensen,**

nachweislich echtes und bestes Fabrikat. Als wirklich ganz vorzüglich und von überwundenen Schnittabfälle empfehlen wir als beste Senze des Ostens:  
**Die Steiermärker Kronen-Diamant-Senfe.**

Neben, auch der billigen Senze, geben folgenden Söhne mit:  
**Wir bezeichnen hinsichtlich der Qualität und Schärffähigkeit der Senze die Krawatte und berücksichtigen uns mit der Senze beim Gebrauch als nicht ganz vorzüglich ersieht, selbige gegen eine neue umzutauschen“.**

**Wetzsteine, Wetzflässer, Steiermärker Sichel**

als unsere Special-Artikel zu fabricir. Preisen. [10990]  
**Albin & Paul Simon.**

„Was liegt daran, die verruchte Lage zu erneuern, das Luther ein Selbstmörder gewesen ist?“  
 (Hofprediger Stöcker, Sitzung des Abgeordnetenhauses 18. 3. 1890).  
 Im Verlage von Hugo Klein in Bamern ist erschienen, durch alle Buchhandlungen zu beziehen und wird zur Massenverbreitung bestens empfohlen:  
**„Kawerau, G. (Prof. D.) Luthers Lebensende in neuester ultramontaner Beleuchtung,“** 40 Pf., 12 Exemplare Mk. 3, 50 Exempl. Mk. 10, 100 Exempl. Mk. 16.  
 NB. Majuskel Schmähschrift hat drei Auflagen erlebt, möchte Prof. D. Kawerau gründliche Widerlegung solche in der Verbreitung überflüssig.

Sonntag den 1. Juni Nachm. 3 Uhr **Rad-Wettfahren** auf der Hall. Rennbahn.







# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Dekonomierath S. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

## Deichsel und Scheere.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf einen Uebelstand, der, obwohl er wiederholt einer Reform empfohlen wurde, immer noch in uneingeschränkter Ausdehnung fortbesteht. Dieser Uebelstand ist von weit größerer Bedeutung als Viele meinen, denn er beeinträchtigt die Leistungsfähigkeit und Gesundheit der Pferde und sucht der Züchtung eine keineswegs wünschenswerthe Richtung zu geben. Hier ist es durchaus nöthig, daß der Landmann und Pferdebesitzer von dem zäh festgehaltenen Grundsatz abgehe, „was die Väter gepflegt, will auch ich nicht aufgeben.“

Wir gehören nicht zu denen, welche für das Polizeiregiment und das Vielregieren von oben schwärmen, aber hier läge ein Fall vor, wo dem Gewohnheitsfehler durch Mithilfe der Polizei abgeholfen zu werden verdient. Für den Einspänner wäre die obligatorische Einführung der Gabeldeichsel dringend erwünscht. Werden zwei Zugthiere zu beiden Seiten der in der Mitte des Wagens angebrachten Deichsel gespannt, so bewegen diese die Last parallel in der Richtung der Deichsel fort, wird nur ein Thier an die Seite der Deichsel gespannt, so bewegt dieses die Last in der Diagonale fort, was eine weit größere Kraftaufwendung nothwendig macht. Während das Thier an einer Seite zieht, hat der Vorderwagen das Bestreben, nach der entgegengekehrten Seite sich zu wenden.

Um dieses zu verhindern, ist vorn an der Deichsel die Steuerkette oder ein Riemen angebracht, der das Zugthier in den Stand setzt, die Deichsel immer wieder nach links zu drängen und so den Wagen in der gewünschten Fahr- richtung zu erhalten.

Es ist aber klar, daß das beständig wiederkehrende Herüberziehen der Deichsel eine gewisse Kraft erfordert, welche um so größer sein muß, je schwerer die Last, je rauher der Weg, je größer die Steigung und je plumper der Wagen gebaut ist. Dieser Kraftaufwand bedeutet eine Kraftverschwendung im vollsten Sinne des Wortes — aber nicht nur das, sondern wer den Bewegungen des Einspanners an der Deichsel mit Aufmerksamkeit folgt, wird finden, daß das einspannige Zugthier sehr oft auch den federnden Rückschlägen der Deichsel ausgesetzt ist. Je schwerer und stärker ein Zugthier ist, um so weniger werden sich allerdings die eben geschilderten Nachtheile der Deichsel bei der Einzelbe- spannung bemerklich machen, aber gerade die größte Mehr- zahl der Einspanner, welche man namentlich bei den so ge- nannten kleinen Leuten in Oberschlesien, bei den vielen „Kohlenbauern“ findet, hat kleine, schwächliche, häufig alte, abgetriebene Pferde. Diese haben durch die höchst unzweck- mäßige, unbarmherzige Spannungsmethode doppelt stark zu leiden.

Der Einwand, „man habe von jeher an der Deichsel auch einspannig gefahren“ — ist eben so hinfällig, wie der, daß man seit Jahrhunderten die Deichsel ins Doppeljoch ge-

spannt habe, folglich auch diese Martermethode noch länger beibehalten könne.

Die Meinung, daß das Pferd an der Deichsel freier gehe, als in der Scheere, beruht auf falschem Schein, denn eine passend gearbeitete Scheere hindert das Zugthier auch nicht im Geringsten an der vollkommen freien Ausführung aller derjenigen Bewegungen, welche beim Fahren gemacht werden müssen. Allerdings verhindert die Scheere das Uebertreten über die Stränge und bis zu einem gewissen Grade auch das Ausschlagen. Die Einschränkung resp. Be- seitigung dieser unnützen Freiheiten oder richtiger Unarten ist aber doch wohl nur ein Vorzug der Scheere.

Bei einseitiger Spannungsmethode zieht das Pferd nicht gleichmäßig mit der Brust, sondern zieht nach der einen Seite hin, um dem Wagen die erforderliche Richtung zu geben. In bergigen Gegenden hat das Pferd beim Aus- halten ebenfalls sehr zu leiden und ein Ausbiegen ist bei einem Zugthiere und einer Deichsel weit weniger genau auszuführen.

Während man in den östlichen Provinzen hauptsächlich dem Uebelstande der einseitigen Anspannung an eine Deichsel begegnet, trifft man im Westen, besonders am Rhein, einen anderen Uebelstand, der meist mit der Gabeldeichsel verbunden ist. Auch hier wollen die Leute eine üble von den Vätern überkommene Gewohnheit nicht aufgeben.

Die Scheere oder Gabeldeichsel ist gleichsam eine ge- spaltene Deichsel, und sind die beiden Arme oder Balken so weit auseinander gehoben, daß ein Zugthier bequem dazwischen gehen kann. Das Zugthier wird bei der Scheere also genau mitten vor den Wagen gespannt, und wirkt die Kraft in gerader Linie ohne Ablenkung auf die Last.

Die Construction der Wagenscheere ist nicht immer die- selbe. Es giebt Scheeren, welche wie die Deichsel an der Achse des Vorderwagens steif befestigt sind, aber auch be- wegbliche Scheeren, welche sich in die Höhe richten lassen und bequem abgenommen werden können. Diese beweglichen Scheeren schonen das Zugthier am meisten, weil dabei Ruck und Stoß des Wagens demselben sich am wenigsten mit- theilt, weil auch die Scheere sich mit der Bewegung des Thieres beim Steigen und Niedergehen des Terrains hebt und senkt.

Die bewegliche Scheere ist gleichsam ein Ausrüstungs- stück des Zugthieres, mit dem dasselbe jedes Hinderniß, jeden Ruck sozusagen im Entstehen fühlt und deshalb nicht davor erschrickt, sondern dieselben um so leichter und sicherer überwindet. Die Scheere hängt dem Thiere nicht am Halse wie die Deichsel, sondern sie ruht in den über den Rücken desselben hängenden Tragriemen und, was eine Hauptsache ist — beim Bergabfahren oder beim Rückwärtsziehen er- möglicht die Scheere in Verbindung mit dem zugehörigen Hintergeschirr, daß das Zugthier seine ganze Kraft einsetzen und seinen ganzen Körper anstemen kann, während an der

Deichsel alles dem schwachen Halse zugemuthet wird. In der Scheere fühlt ein Zugthier bald heraus, daß es des Fahrzeuges nach jeder Richtung hin völlig mächtig ist, und dieses Gefühl macht das Thier muthiger und sicherer im Zuge wie im Anhalten.

Ein wahres Marterwerkzeug für die Pferde sind die zweiräderigen Wagen mit fester Gabeldeichsel. Bei diesem Behikel hat das Pferd die Last nicht nur zu ziehen, sondern auch zum Theil zu tragen. Ganz unsinniger Weise belastet diese Fahrmethode das Pferd mit einem schweren, kostspieligen Geschirr; ist die Last auf dem Wagen nicht gleichmäßig geladen, so drückt sie entweder auf den Rücken, oder auf den Bauch des Pferdes, welches in der festen Gabel an jeder freien Bewegung gehindert ist.

Bei geringer Unebenheit des Weges verschiebt sich auch die gleichmäßig geladene Last entweder nach vorn oder nach hinten. Jedes Steinchen, über welches ein Wagenrad geht, veranlaßt einen Stoß gegen das Pferd, der bei Furchen, Gräben oder anderen Unebenheiten recht bedeutend ist. Bei dieser Anspannungsmethode ist auch großes Gewicht auf die

Größe der Pferde resp. Räder zu legen. Am lieblichsten ist es in dem Falle, wenn bei Anspannung des Pferdes die Deichsel mit der Senkrechten einen rechten Winkel bildet, ist das Pferd kleiner, so verringert sich der rechte Winkel in einen spitzen, ist es größer, so vergrößert sich dieser Winkel in einen stumpfen, in beiden Fällen ist die Fortbewegung der Last erschwert.

Was den Einwand wegen der Beschaffenheit der Wege anbelangt, welche der Einführung der Wagencheere entgegen steht, so ist derselbe bisweilen begründet, aber die Zahl der Chausseen und bestesten Kommunikationswege mehrt sich mit jedem Jahre.

Durch die Separationen sind und werden bessere Feldwege gebaut, und wo dies nicht der Fall, werden die Verwaltungsbehörden ernste Bestrebungen auf Verbesserung und Unterhaltung der Feldwege gewiß gern unterstützen. Ein Fortschritt in der Kultur hängt eben mit anderen Fortschritten zusammen; einer bedingt und ergängt den anderen.

P. F.

## Die Culturbedingungen der Blattpflanzen.

(Schluß)

### 4. Die Lupine.

Erzielt man bei der Bohne gerade auf schwerem Thonboden die vorzüglichsten Ernten, so ist die Lupine speziell eine Pflanze des Sandbodens, und zwar gerade wirtschaftlich in erster Linie für den allerärmsten Sandboden von Bedeutung.

Die Kultur dieser so wichtigen Futterpflanze hat freilich in den letzten Jahren nicht unerhebliche Einschränkungen erfahren wegen der Gefahren, die sich bei der Verfütterung ergeben haben.

Wenn man auf besserem Boden, auf welchem man eine größere Auswahl anderer Futterpflanzen zum Anbau hat, wohl mit vollem Rechte den Lupinenbau aufgeben wird, so wird es auf dem allerleichtesten Boden doch kaum einen Ersatz für denselben geben. Es ist nur nothwendig, bei der Lupinenfütterung gewisse Vorsichtsmaßregeln zu beobachten.

Die Lupine gedeiht, wie gesagt, noch auf dem ärmsten Sande, und giebt ihre höchsten Erträge auf lehmigem Sandboden. Dagegen sind alle Bodenarten, die dem Eindringen der Wurzeln in größere Tiefe einen Widerstand entgegensetzen, unfähig, Lupinen zu tragen. Besonders gehören hierher alle sehr zähen Bodenarten oder solche mit thonigem oder steinigem Untergrunde. Auch stauende Rässe oder fauren Humus verträgt die Lupine nicht und mißrät auf stark kalkhaltigem Boden.

Es giebt wohl kaum eine Frucht, nach welcher die Lupine nicht gedeiht. Auch nach sich selbst kommt sie fort. Ein zu häufiges Wiederkehren auf derselben Stelle ist dagegen als nachtheilig anzusehen, der Boden bringt bald keine reichlichen Lupinenernten mehr hervor. Im Anfange zeigen die jungen Pflänzchen zwar noch ein freundliches Wachstum, kümmern aber und sterben ab, sobald die Wurzeln tiefere Bodenschichten erreichen.

Gedüngte Kartoffeln bilden wohl die vorzüglichste Vorfrucht, doch geben sie auch die höchsten Erträge nach Halmfrüchten. Als Nachfrucht nimmt der Roggen die erste Stelle ein, und findet hier auch, wenn die Lupinen gut bestanden waren und der Acker in Folge dessen frei von Quecken, einen vorzüglichen Platz, vorausgesetzt, daß die Lupinen noch rechtzeitig genug das Feld räumten, um eine ordentliche Bestellung zu ermöglichen.

Obgleich die Lupinen ganz gut eine frische Stallmist-

düngung vertragen, so wird man ihnen doch fast nie ein solche geben; ihr hoher wirtschaftlicher Werth liegt eben darin, daß sie auch ärmeren Boden auszunutzen im Stande sind. Künstliche Düngemittel dagegen, namentlich kalk- und phosphorsäurehaltige sind sehr zu empfehlen. Schulz-Lupin hat gezeigt, daß bei einer Gabe von 3 Ctr. Kainit pro Morgen die Lupinen auch auf gemergeltem Boden wuchsen, obgleich eine künstliche Vermehrung des Kalkgehaltes sonst durchaus verwerflich ist.

Die Bodenbearbeitung ist keine schwierige. Nach Kartoffeln ist eine tiefe Herbstfurche genügend, nach anderen Vorfrüchten jedoch wird man besser mehrere Furchen geben. Gegen ein Herausschaffen von todtem Boden ist die Lupine nicht weiter empfindlich.

In Bezug auf die Saatzeit kommt es darauf an, ob man die Lupinen zum Zweck der Samengewinnung oder der Gewinnung von Raufutter anbauen will. Da die Lupine eine sehr lange Vegetationszeit hat, so ist für den ersteren Zweck eine möglichst frühe Saat angezeigt, nur sollen die jungen Pflänzchen nicht gerade Nachtfrösten ausgesetzt sein, die eine Kälte von 2 Grad übersteigen. Unter mittleren klimatischen Verhältnissen wird man die erste Hälfte des April als angemessen betrachten. Baut man die Lupine dagegen zu Raufuttergewinnung oder gar zur Gründüngung, so kann man unbedenklich den Saattermin bedeutend verlegen, bis in den Juni. Die Auswahl des Saatgutes soll bei Lupinen mit ganz besonderer Sorgfalt geschehen, namentlich sollte man stets Saatgut von der letzten Ernte benutzen, da älterer Samen viel von seiner Keimfähigkeit eingebüßt hat. Der Lupinensamen trocknet schwer aus und erhitzt sich und schimmelt leicht, deshalb ist bei der Aufbewahrung von Saatlupinen sehr viel Aufmerksamkeit anzuwenden.

Die Lupine wird fast immer gebrüllt und zwar 2—4 em Tiefe. Als Reihenentfernung wird 18 cm beobachtet.

Das Ausaatquantum richtet sich nach dem Anbauzweck und zwar dürfte bei den Lupinen umgekehrt wie bei anderen Culturpflanzen angezeigt sein, dasselbe zum Zwecke der Saattergewinnung stärker zu wählen als für den Futteranbau. Durch einen dichten Stand wird verhindert, daß die Pflanzen zu viele Seitenäste treiben, und dadurch wird ein gleichmäßigeres Reifen der Hülsen bewirkt. 150 kg pro ha



oder 75 Pfund auf den Morgen sind genügend, während man für den Futterbau schon mit 65 Pfund auf den Morgen auskommt.

Einer besonderen Pflege bedürfen die Lupinen kaum, höchstens ist ein Uebereggen der Saat, wo sich viel Unkraut zeigt, von Vortheil.

Auch von Feinden haben sie wenig zu leiden, besonders nicht von pflanzlichen Schmarozern. Die wenigen, die vorkommen, richten kaum erheblichen Schaden an. Thierische Feinde können eher schädlich werden, so namentlich die Larve von *Anthonomya funesta*, gegen deren Schädigungen man sich am besten durch eine frühe Saat schützt.

##### 5. Der Buchweizen.

Die letzte zu besprechende Frucht gehört nicht, wie die vorigen, zur Familie der Leguminosen, sondern zu der der Polygonaceen. Wie die Lupine ist der Buchweizen sehr bescheiden in seinen Ansprüchen an den Boden. Kalkboden und schwerer Thonboden sagt ihm freilich nicht zu, sonst dürfte es kaum eine Bodenart geben, die ihn nicht trüge. So kommt er namentlich auch auf armem Sande fort, ebenso auf Neubruch oder Moorboden, auch wenn dieser an saurem Humus leiden sollte.

Eine Stallmistdüngung giebt man dem Buchweizen nur auf ganz armem Sandboden; auf Mittelboden oder Moorboden wird man nur mineralische Dünger geben, unter denen die Holzasche besonders zu beachten ist. Auch werden Kainit und Thomasschlacke vielfach mit Erfolg angewandt. Auf sehr humusreichem Boden, also auf Moorboden, wird die Brennkultur auch eine sehr zweckmäßige Maßnahme sein.

In Bezug auf seine Stellung in der Fruchtfolge ist der Buchweizen wenig anspruchsvoll. Nach gedüngten Kartoffeln gedeiht er ganz besonders gut.

Sehr häufig läßt man ihn als erste Frucht nach frisch urbar gemachten Waldungen folgen und ist diese Fruchtfolge

hauptsächlich für die auf ärmerem Sandboden wachsenden Kiefernwaldungen zu empfehlen. Da man Buchweizen vorzüglich auf den leichteren Bodenarten anbaut, so ist eine häufig wiederholte Bearbeitung des Bodens nicht erforderlich. Eine Furche vor Winter und eine im Frühjahr werden vollkommen genügen. Nur bei etwas bündigerem Boden wird ein öfteres Pflügen gerathen sein.

Die jungen Pflanzen sind sehr empfindlich gegen Nachtfröste, auch gebraucht der Same zum Keimen eine höhere Bodentemperatur wie die meisten anderen Culturpflanzen. Man sollte daher auch in gemäßigterem Klima nicht vor Ende Mai, in rauhen Jahren sogar nicht vor Mitte Juni säen, zumal der Buchweizen keine lange Vegetationsperiode hat.

Meist ist in Gegenden mit starkem Buchweizenbau die Drillkultur noch nicht eingeführt; es wird daher vielfach breitwürfig gesät. Es genügt eine schwache Ausaat, 35–60 Pfund pro Morgen, da die Körner klein sind und leicht keimen. Die Saatsfurche wird glatt gegegt und der Samen vermittelt des Krümmers eingebracht.

Wo der Acker jedoch drillsähig ist, da wird man dem Drillen den Vorzug geben, und kommt man dann mit 25–40 Pfund auf den Morgen aus, bei einer Reihenentfernung von 20–30 cm. Die Bedeckung der Saat durch Erde darf nicht zu stark sein; bei 3–5 cm trifft man das Richtige.

Einer der größten Vorzüge des Buchweizens ist der, daß er unter thierischen und pflanzlichen Schmarozern so gut wie gar nicht zu leiden hat; auch von Unkräutern wird er wegen seines schnellen Wachstums wenig belästigt. Von einer besonderen Pflege wird man daher meist absehen können. Sollten sich jedoch Unkräuter in größerer Zahl angefangen haben, so thut man am besten, den Buchweizen grün abzumachen und als Grünfutter zu verwerthen.

Behrend.

### Mittheilungen aus der Praxis.

— Noch einmal der Friedensschluß im Thomasmehlstreite. In der vorletzten Nummer dieser Mittheilungen wurde über eine Abmachung berichtet, welche das Directorium und die Düngerabtheilung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit der Convention der Thomaspbosphatmehl-Fabrikanten getroffen haben. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß etwas durch diese Abmachung erreicht ist, und daß wenigstens vorläufig ein weiteres Steigen der Preise für dieses Düngemittel verhindert ist, so können wir uns andererseits des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Erfolge, so erfreulich sie im Allgemeinen auch erscheinen, im Grunde doch herzlich geringe sind und daß der Friedensschluß in dem für die ganze Landwirtschaft so wichtigen Streite unter diesen Bedingungen noch in keiner Weise angebracht war.

Der Preis von 22 Wfa. pro Kiloprozent Phosphorsäure ist ein viel zu hoher, und daß die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft denselben durch ihre Abmachung mit der Convention der Thomasmehl-Fabrikanten auf zwei Jahre festgenagelt hat, daß sie dadurch ein Sinken des Preises zum Mindesten stark erschwert hat, ist nur zum Schaden der deutschen Landwirtschaft geschehen. Was geht uns Landwirthe denn überhaupt die Convention der Thomasmehl-Fabrikanten an? Dadurch, daß wir uns mit derselben in Unterhandlungen einlassen und somit gewissermaßen ihre Existenzberechtigung anerkennen, verleihen wir ihr erst die Macht, die Preise nach ihrem Belieben zu stellen.

Gebraucht der Landwirth Thomasmehl, so thut er nun unter allen Umständen besser, sich an eine Genossenschaft, einen einzelnen Händler oder Fabrikanten zu wenden. Vor allem aber sollte er sich durch die Abmachungen der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in keiner Weise gebunden halten, sondern nach wie vor seinen Verbrauch an Thomasmehl nach Möglichkeit einschränken, am liebsten selbst, so lange der Preis dieses im Uebrigen ganz brauchbaren Düngemittels sich auf der bezeichneten Höhe hält, von seiner Verwendung ganz absehen; dann werden die Thomasmehlfabrikanten allmählich merken, daß es auch für sie nicht un-

gänglich ist, die Preise willfürlich zu steigern, und die Letzteren werden auf eine dem Gebrauchswerte des Düngemittels entsprechende Höhe herabgehen. Der Einwand der Fabrikanten, daß sie zur Steigerung der Preise durch die Erhöhung der Rohschlackenpreise genöthigt waren, ist unsäglich. Früher war die Rohschlacke ein absolut werthloses Material, ja selbst nur ein Ballast für die Hüttenwerke. Wenn heutzutage die Mehlfabriken eine Zeit lang stille stehen und die Rohschlacke sich wiederum an den Hüttenwerken anhäuft, so werden diese genöthigt sein, ihren Ballast zu einem entsprechenden Preise abzugeben. Die Landwirthe müssen einmüthig zusammen stehen, um auch ihrerseits Nutzen von diesem Preisrückgange zu haben.

— Zur Bekämpfung der Kartoffelkrankheit. Die Kartoffelkrankheit (*Phytophthora infestans*) ist eine Plage, die alljährlich von Neuem die Landwirthe in den verschiedensten Gegenden mehr oder weniger schädigt. Wenn dieselbe auch in den letzten Decennien nicht wieder so verheerend aufgetreten ist, wie in den vierziger Jahren, so sind die alljährlich durch sie verursachten Ernteausfälle doch beträchtlich genug, um den schärfsten Wunsch aufkommen zu lassen, daß man ein Mittel zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung in den Händen haben möchte.

Bekanntlich bringen die ausgelegten Kartoffelknollen den Keim der Krankheit in den Acker. Während des Winters bilden sich die von den Blättern und Stengeln auf die ausgegrabenen Knollen gelangten Sporen des Pilzes zu einem sog. Mycelium oder Wurzelgeschlecht aus. Letzteres entwickelt sich über die ganze junge Kartoffelpflanze hin, treibt Fortpflanzungsorgane aus, die sich über den Acker verbreiten, Nachbarpflanzen sowie die Knollen in der Erde inficiren.

Eine alte durchaus richtige Beobachtung ist es, daß die Kartoffelkrankheit in den Jahren am verheerendsten auftritt, in denen zur Zeit der Vegetation feuchte, windlose Witterung vorherrscht. Die Erklärung hierfür ist die, daß in feuchter Atmosphäre die Sporen der *Phytophthora* besser keimen und sich entwickeln können, während es bei anhaltend trockner Witterung nicht zur Entwicklung derselben kommt.

Man hat gegen diesen Feind der Kartoffel schon vielfache Verwiltungsmittel in Anwendung gebracht; die einen glauben ihn durch entsprechende Kulturmethoden unschädlich machen zu können, andere wiederum wandten das gegen andere Pflanzenkrankheiten (oidium Tokokeri z. B.) erfolgreiche Schwefel- oder auch Bestreuen der Kartoffelstängel mit verschiedenen Streupulvern an, jedoch alles ohne Erfolg.

In neuester Zeit scheint man jedoch einer erfolgreichen Verwiltungsmethode auf der Spur zu sein.

Nach den von F. S. Bünzli im „Schweiz-Landw.-Centralblatt“ angestellten Versuchen hat sich folgendes Verfahren bewährt:

Die Kartoffelfelder werden nach Bünzli 2 mal, und zwar zum ersten Male Anfangs Juli und zum zweiten Male in der ersten Hälfte des August mit einer der folgenden Lösungen besprüht: Erstens mit einer Sodalösung, zusammengesetzt aus 2 kg Kupfervitriol und 3 kg Soda auf 100 Liter Wasser oder 2 mit der sog. reduzierten Bordeauxbrühe, bestehend aus 3 kg Kupfervitriol und 3 kg Kalk auf 100 Liter Wasser.

Eine Schädigung der grünen Blätter tritt infolge des Besprühens nicht ein, vielmehr erhalten sich dieselben lange frisch. In diesem Jahre, in dem ja die Vegetation schon so gewaltig vorgeritten ist, wird sich die erste Bespritzung vielleicht schon etwas früher empfehlen; so möchten wir den Landwirthen schon im Juni auf das Auftreten der Kartoffelkrankheit zu achten und in diesem Monat schon mit der ersten Bespritzung vorzugehen anempfehlen.

— Die gesundheits-schädlichen Folgen der Quälereien von Schlachtvieh. Die oft grausame Behandlung, welche das Schlachtvieh durch rohe Buchsen erfährt, die in dem Umfange, daß die armen Thiere doch dem Tode geweiht sind, eine besondere Sanktion für ihr abscheuliches und menschenunwürdiges Handeln erliden zu dürfen glauben, sind in neuerer Zeit schon vielfach gerügt worden. Der Umstand aber, daß das Fleisch solcher Thiere für den menschlichen Genuß kein Bedenkliches hat, ist eigentlich noch wenig beachtet worden.

Viele deutsche Tagesblätter und nach ihnen auch größere fremdsprachliche Blätter haben den Artikel der „Deutschen Fleischer-Zeitung“ gebracht, welcher die Untersuchungen bepricht, die von dem Physiologen Du Bois-Reymond bei solchen Schlachtthieren angestellt sind, die vor dem Töden geängstigt und gequält wurden und deren sorgfältigste Ausführung das bestimmte Resultat geliefert hat, daß durch die Aengstigung und Quälerei der Thiere in dem Blute derselben eine höchst nachtheilige Veränderung eintritt, wodurch die Annahme bestätigt wird, daß bei Schlachtthieren, die ohne vorherige Betäubung getödtet werden, das Blut durch die Schmerzen und die Todesangst in einen fieberhaften Zustand kommt, der das Fleisch ungesund macht.

Hiermit stimmt auch, was wir schon 1886 in dem „Florentiner Bulletin“ gelesen haben. Es ist das Folgende: In der Generalversammlung des Vereins vom 3. April berichtete der Vorsitzende: Der bekannte Sanitätsrath G. Koster, Professor der Chemie, ferner die Professoren Dr. Magne und Brouardel, nebst sämtlichen Hygienisten der Sezzeit versichern, es sei ihre Ueberzeugung:

daß das Fleisch von solchem Schlachtvieh, welches vor dem Schlachten gequält worden ist, nicht nur keinen guten Geschmack und einen Theil seiner Nahrungskraft verliere, sondern auch der Gesundheit u. s. w. schädlich sei. Es sei nothwendig, den zu schlachtenden Thieren Ruhe und Erquickung zu gönnen.

Nun dieses durch die oben erwähnte Untersuchung des auf diesem Felde weithin bewährten Prof. Du Bois-Reymond nicht allein bestätigt, sondern auch aufs Schärfste betont worden ist, wird das zum Schutze der Thiere gewiß mehr beitragen, als bloße Humanitätsrücksichten bei gefühllosen Menschen vermögen. Mit ihrem eignen leiblichen „Ich“ sind hiernach Hobe wie Niedrige in einer vernünftigen Aenderung der Schlachtmethode an sich sowohl, als auch in dem, was diesem Akte vorhergeht, aufs Ernstlichste interessiert. — Wie oft kommt es nicht vor, daß ein sonst ganz gesunder Mensch plötzlich erkrankt. Bei der Häufigkeit der Zustände, wie sie oben geschildert sind, wird es nicht zu den Seltenheiten zu rechnen sein, daß der Genuß von solchem der Gesundheit schädlichen Fleische die Ursache einer solchen plötzlichen Erkrankung ist.

Im Interesse der Menschlichkeit und im Interesse der Volkswohlfahrt möge daher Jeder im gegebenen Falle der Quälerei von Schlachtthieren energisch entgegenreten!

— Einige Regeln des Fuhrmanns: 1. Setze die Leitern soweit nach vorn, daß sie mit den äußersten Rändern der Borderräder in einer Linie stehen, damit Du die Last mehr auf die Vorderachse laden kannst. 2. Bringe die Wage so nahe als möglich an die Vorderachse, denn die fortbewegende Kraft muß der fortzubewegenden Masse (auf dem Wagen) möglichst nahe gebracht werden. 3. Spanne Deine Pferde ganz kurz in die Stränge an eine entsprechend lange Deichsel und Du wirst, wie der Kraftmesser zeigt, mehr als eine halbe Pferdekraft ersparen. Es ist kaum glaublich und doch Thatsache, daß wir unter den Acker- und Lastfuhrwerken mindestens 90% finden, welche durch falsche Konstruktion eine unberechenbare Kraftverschwendung und Thierquälerei herbeiführen.

— Torf und Kohlen. Es dürfte vielleicht noch nicht genügend bekannt sein, so schreibt Brenneisewalter H. v. S. in Z. der „Zeitschrift für Spiritusindustrie“, daß Torf ein ganz vorzügliches Feuerungsmaterial bildet, durch welches eine ganz erhebliche Kohlenersparnis erzielt werden kann.

Ich habe seit der letzten Preissteigerung der Kohlen mit Erfolg eine Mischung von etwa  $\frac{1}{3}$  Torf und  $\frac{2}{3}$  Kohlen angewandt. Der Torf wird dazu in so kleine Stücke gebrochen, daß der Heizer sie mit den Kohlen zugleich in die Feuerung werfen kann.

Der Torf spielt dabei nicht allein die Rolle eines Feuerungsmaterials, sondern er hat auch eine physikalische Wirkung, indem er ein lockeres Feuer erhält und das Verschlagen der Roste verhindert, sodas eine bessere Verbrennung der Kohlen erzielt wird, wodurch thatsächlich Kohlen erspart werden. Mein Heizer, der anfangs sehr ungläubig den Kopf schüttelte, würde jetzt ungern mehr von dieser Heizung abgehen, da er sowohl den Dampf besser halten kann, als auch weniger mit dem Reinigen des Rostes zu thun hat.

Es sollte mich freuen, wenn ich an dieser Stelle eine Bestätigung dieser Zeilen von anderer Seite vernehmen würde. Einen Versuch kann ja jeder, dem Torf zur Verfügung steht, leicht machen, um so mehr, da es hierzu wenigstens keiner steueramtlichen Genehmigung bedarf.

— Hagel-Versicherungs-Gesellschaft „Germania“. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: Gegen die Hagel-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit „Germania“ zu Berlin wird wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten in nächster Zeit das Verfahren auf Concessions-Entziehung eingeleitet werden. Es ist wünschenswerth, daß dies öffentlich bekannt wird, da in der Presse fortwährend Ankündigungen erscheinen, in welchen unter Hinweis auf die angeblichen Vorzüge der Gesellschaft und auf die bereits begonnene Hagel-Campagne die Landwirthe zum Beitritte zu dieser Gesellschaft aufgefordert werden.

— Einiges über Spargelkultur. Die Samenabseht an den Spargelstengeln sollte man nie zur Reife kommen lassen. Sehr zu empfehlen ist es sogar, dieselben schon im Entstehen zu entfernen. Die Spargelsamen brauchen zu ihrer Ausbildung eine Menge Pflanzennährstoffe und schwächen die Pflanze ungemessen, so daß sie auf die Entwicklung der Wefsen im nächsten Jahre nachtheilig wirken. Aus jedem Stengel kann man jetzt einen Knopf bilden. Dadurch wird die Saftströmung vermindert und die Weichung der Nachbarpflanzen weniger schädlich. Werden die Stengel im Späthommer von einem Biß befallen und infolge dessen rostig, so muß man solche verbrennen, damit die Krankheit nicht weiter um sich greift.

Ein anderer Rath bezieht sich auf die Vernichtung der Spargelfliege.

Mit den ersten Spargelköpfen, die sich auf den Beeten zeigen, zeigt sich auch stets ein Insekt, das unter Umständen die ganze Spargelernte gefährden kann. Es ist die Spargelfliege. Ungefähr von der Größe unserer Stubenfliegen ist sie von schmutzig rothbrauner Farbe; die Flügel haben bräunliche Streifen. Was man in den Spargelpflanzungen antrifft, sind meistens Weibchen, die ihre Eier in die hervorbrechenden Spargelköpfe legen. Diese werden dadurch natürlich unbrauchbar. Als Fangmittel für das Insekt sind kleine weiße Stäbchen, oder auch weiß gefärbte Wropten anzuwenden welche mit Fliegenleim bestrichen und dann auf die Spargelbeete gesteckt werden. Auch kann man am frühen Morgen, wenn die Fliegen erstarrt auf den Spargelköpfen sitzen, jene leicht ablesen und tödten. Besonders muß man auf die jungen Spargelanlagen, in denen nichts gestochen wird, achten, damit sich dort die Fliege und ihre Brut nicht einnistet.